

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
Würzburger Zeitung und Erbacher Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Bamberg.



Des Herzens Gebot.

Original-Novelle von Fr. Lehne.

(Fortsetzung.)

„Es wird nichts Wichtiges sein!“ bemerkte Dagmar gleichmütig, „ich bekomme öfter Grüße auf diese Art zugesandt.“ Einem aufmerksamen Beobachter wäre vielleicht das Beben in ihrer Stimme nicht entgangen. Sie entfaltete das Telegramm. Er sah sie an. Sie sagte: „Dann reichte sie ihm das gelbliche Papier.“

„Darf ich?“
Sie nickte. Er warf einen Blick darauf. Jäh veränderte sich Ausdruck seines Gesichtes.

„Und das nennen Sie nichts Wichtiges, Dagmar?“ kam es herzlich und vorwurfsvoll von seinen Lippen, „wünsche Dein einziges Kommen“, las er halblaut und mit merklich stotternder Stimme.

Sie wagte nicht, ihn anzusehen; ihr Auge suchte den Boden. „Und werden Sie reisen?“

„Ich muß wohl — wer weiß, weshalb — ma mich wünscht! Sie ist allein, Papa noch in England. Einmal muß ich doch, ob ich nun acht oder vierzehn Tage erreise, bleibt sich schließlich gleich“, verteilte sie in gezwungenem leichtem Tone. Das Herz klopfte ihr heftig, denn sie wußte, daß sie jetzt vor einer folgenschweren Entscheidung stand.

„Für mich ist es aber nicht gleich!“ er leidenschaftlich und faßte nach ihr hand, „daß Sie so sprechen, tut mir denn mir ist jeder Tag, jede Stunde, in Ihrer Gesellschaft zubringen darf, Geschenk! Und Sie — tut es Ihnen nicht leid, fortzugehen?“

„Ja, auch ich bin traurig darüber!“ sie leise.

Dagmar, muß ich Ihnen erst sagen, Sie mir geworden sind? Fühlen Sie nicht selbst, daß ich Sie liebe und daß mein höchster Wunsch ist, Sie, Dagmar —

„Was in ihr gebot ihr, ihn nicht weiter zu lassen. Dagmar legte die Hand auf seinen Arm.“

„Nicht, Doktor, sprechen Sie nicht weiter — ich darf es nicht hören!“ bat sie leiser Stimme.

„Da waren die Worte, nach denen Sie angestanden hatte — und nun empfand sie Schmerz und Scham darüber, ihn durch Koetterie dahin gebracht zu haben.“

„Es war doch unmöglich, seine Bitte zu erfüllen; man wird eine simple Frau Doktor, wenn eine Grafenkrone winkt.“

„Warum nicht, Dagmar?“ fragte er verwundert.

„Nicht, fuhr sie fort:“

„Nein, Doktor, in Ihrem Interesse — ich verdiene nicht, daß —“

„Dagmar,“ unterbrach er sie, „was ficht Sie an?“

„Lassen Sie es mich sagen: Sie verdienen eine bessere Frau, die Ihnen fein könnte — ich passe nicht für Sie!“

„So bescheiden sind Sie, Dagmar? Und für mich sind Sie eine, die Einzige, die ich nur lieben kann!“

„Nein!“ stieß sie hervor, unwillkürlich ergriffen von der Innigkeit, die aus seinem Bekenntnis sprach, „nein, Sie dürfen das nicht, ich bin es nicht wert — ich bin so schlecht!“

Verständnislos schüttelte er den Kopf.

„Schlecht, Dagmar? Nein! Sie sind nur ein verwöhntes, anspruchsvolles Weltkind, und zweifellos haben meine etwas spießbürgerlichen Ansichten Sie eingeschüchtert, nicht wahr, Dagmar?“ fragte er herzlich. Und da sie nicht antwortete: „Nein, Dagmar, wenden Sie das schlimme Wort nicht auf sich an. Ich kenne Sie besser — Sie sind wahr und stolz, und ich liebe Sie, wie Sie sind.“

Eine tiefe Liebe, ein inniges Vertrauen klang ihr aus seinen Worten entgegen, daß sie davon erschüttert wurde. Die widerstreitendsten Empfindungen tobten in ihr. Ach, sie war nicht stolz und wahr, wie er glaubte, sie schämte sich, und als sie in seine erwartungsvoll auf sie gerichteten treuen Augen sah, da drängte sie etwas in ihrem Innern, ihm rückhaltlos die Wahrheit über sich zu sagen, mochte er sie dann verdammen, aber sie war wenigstens wahr gewesen.

„Nein, Doktor, Sie kennen mich nicht! Sie täuschen sich in mir. Ich bin unwürdig Ihrer guten Meinung. Ich bin eitel, oberflächlich, gefallsüchtig.“

„Dagmar, wie kommen Sie dazu, sich so zu erniedrigen?“

„Weil Sie mich kennen lernen sollen, Bernhard, so wie ich wirklich bin und nicht wie ich Ihnen scheine! Nie könnte mich ein Leben befriedigen, wie Sie es mir bieten! Ich muß immer Abwechslung haben, ich kann nicht im verborgenen sein.“

Ein schmerzlicher Zug glitt über sein tief erblaßtes Gesicht.

„Dagmar, es ist also die Aussicht, ständig hier auf dem Dorfe leben zu müssen, die Sie zurechtsetzt?“ Er schwiegte eine Weile und betrachtete das Mädchen vor sich in heißer Zärtlichkeit. Dann faßte er nach ihrer Hand: „Dagmar wenn — wenn ich mich nun nach Ihren Wünschen richten würde?“

Fast ungestüm entzog sie ihm ihre Hand. Seine Worte erschreckten sie. Sie wußte, was es ihn kostete, auf seinen Lieblingsgedanken zu verzichten. Wie mußte er sie lieben, wenn er das tun wollte!

„Nein, das sollen Sie nicht, Bernhard!“ rief sie, „ich gestehe ja, mir wäre es unerträglich, in der Einsamkeit zu leben, denn ich bin so lange in der Welt gewesen, daß ich sie nicht mehr entbehren kann. Ich brauche stets Abwechslung, Geselligkeit, Courmacher — ja die auch!“ fügte sie trotzig hinzu.

Er faßte sie fest um das Handgelenk, finstern, zürnend sah er sie an. „Dagmar, beantworten Sie mir die eine Frage, zu der ich wohl eine Berechtigung habe,“ sagte er herrlich: „Lieben Sie mich? Ich durfte es wenigstens bisher glauben!“

Gequält wandte sie sich ab.

„Ich weiß es nicht! Und wenn, so würde dieses Gefühl doch nicht ausreichend sein für ein ganzes langes Leben.“

Lange und traurig sah er sie da an. Sie senkte vor seinem vorwurfsvollen Blick die Augen.



Der deutsche Kronprinz

nahm mit seiner Armee Longjumeau und Montmédy.
Hofphot. C. Bieber.

„Dann lieben Sie einen anderen, und mich ließen Sie glauben, daß ich Ihnen etwas sei!“

„Nein,“ unterbrach sie ihn hastig, „nein! Ich weiß keinen anderen, der mir teurer wäre als Sie, Bernhard! Aber ob es für lange ist? Ich weiß das eben nicht — und dann wäre die Verzweiflung da. Ich kenne mich — ich weiß, was für ein wetterwendisch Ding mein Herz ist! Und eben weil Sie mir so teuer sind, will ich Sie vor einem Leben mit mir bewahren, was vielleicht auch im Sinne Ihrer Eltern ist —“

Er machte eine ungeduldige Bewegung.

„Dagmar, Sie plagen sich da mit ganz unnötigen Gedanken — Sie sind krank!“

„Nein, Doktor, ich weiß ganz genau, was ich will und wie ich bin.“ Sie tat einen tiefen Atemzug. „Sie sagten, ich sei wahr, nun denn, so hören Sie auch die Wahrheit: Ich bin nur geblieben, — nicht weil Ihre guten Eltern mir zuredeten, nein, nur deshalb, weil Sie gekommen waren und ich mir eine Unterhaltung von Ihrer Anwesenheit versprach; die Langeweile hatte mich bis zur Unerträglichkeit gequält. So, nun wissen Sie es. Und dieses Telegrammhier — es ist nur auf meinen Wunsch an mich gesandt, weil ich fort wollte. Jetzt verachten Sie mich, Bernhard — wie es mir, meiner Handlungsweise gebührt!“ setzte sie hinzu.

Ein großer Zorn erfüllte ihn, und zürnend blickte er auf das Mädchen, das so frivol mit seinen heiligsten Empfindungen gespielt.

„Also nur eine Episode war ich Ihnen — ein willkommenes Spielzeug, dessen Sie nun überdrüssig geworden sind!“

In tief verletztem Stolz ballte er die Hände. Er presste die Lippen fest zusammen, um die Flut der Worte zurückzuhalten, die sich jetzt darüber drängen wollte. Sie lächelte traurig.

„Nein, das nicht, Bernhard. Glückliche Tage voll reiner Freude hab' ich mit Ihnen verlebt — nie werde ich Sie vergessen. Durch Sie erst bin ich zur Erkenntnis meines ganzen Unwertes gekommen. Mein Sinnen und Trachten ist verweltlicht; Eitelkeit beherrscht mich, ich weiß es und kann mich doch nicht mehr ändern, es ist zu spät für mich. Ich fühle auch nicht mehr die Kraft und Energie in mir, mein Leben neu zu gestalten. Ich muß nun so verbraucht werden.“

Dieses Bekenntnis bin ich Ihnen schuldig; unwahr will ich wenigstens gegen Sie nicht sein, und gern nehme ich die Demütigung dieser Beichte auf mich, damit es Ihnen leichter wird, mich zu vergessen. Ich weiß, was ich an Ihnen verliere, was ich in törichter Eitelkeit und Selbstverblendung aufgegeben — und doch kann ich nicht anders! Und so werden Sie wenigstens vor dem größten Irrtum Ihres Lebens bewahrt!“

Hatte er sie gehört? Halb abgewendet, zum Gehen bereit, stand er da. Zaghaft rührte sie an seine Schulter. Er zuckte zusammen.

„Bernhard, vergeben Sie mir!“ flehte sie, und Tränen glänzten in ihren Augen. Sie streckte ihm die Hand entgegen: „Werden Sie mir nach diesem Bekenntnis die Hand noch reichen?“

Finster sah er sie an; unbegreiflich war ihm ihre Selbstanklage;

war das vielleicht eine neue Art, den Korb, den sie erteilt, annahmbarer zu machen?

Wer ergründete die Tiefen eines Frauenherzens? Man sperrte vergebens viel, um zu versagen; der andere hört vor allem das Nein. Er trat zurück von ihr.

„Nein, Dagmar, das kann ich nicht. Sie haben mir zu genommen. Ich werde aber versuchen, darüber hinwegzukommen. In tief beleidigtem Mannesstolz zog er sich von ihr zurück. Er wünschte Ihnen für Ihre Zukunft alles das, was Sie sich erhoffen, Fräulein Odenberg, möge Sie das Leben vor Täuschungen bewahren!“ Er verneigte sich und ging mit schnellen Schritten davon. Mit tränenumflarten Augen sah sie ihm nach. Das Herz von einer ungeheuren Traurigkeit erfüllt. Dunkel sah sie, daß sie das wahre Glück, das ihr lachend und freigiebig gefüllten Händen genahet war, achlos von sich gestoßen, um die Weltlust nachzujagen.

Zwei Tage später war sie in Ostende.

Fremd, förmlich betäubend kam ihr das elegante Getöse



Generaloberst v. Alud

Schlug die englische Armee bei Maubeuge, umfokte sie südwestlich der französischen Festung und besiegte sie vollständig bei St. Quentin.



Generaloberst Herzog Albrecht von Württemberg

Schlug die Franzosen am Semoloff und verfolgte sie über die Maas. Geführt v. Brandis.

zu verbergen; wir haben aber ein Recht an Sie!“

„Du überraschest mich, Dagmar! Wo kommst du so plötzlich her? Vor kurzem sprach ich deine Mama, die nichts von dem Kommen erwähnte — im Gegenteil, sie sagte, du fühltest in deinem Dörfchen so wohl, daß du noch längst nicht an Abreise dächtest.“

„Ich hab's mir eben anders überlegt, liebste Ernesta! Ich weiß, ich bin eine Freundin schneller und überraschender Schlüsse, — nun bin ich eben da, in Lebensgröße!“

Ernesta konnte ihre geringe Freude über Dagmars plötzliche Anwesenheit kaum verbergen, und unablässig irrte ihr Auge von der einen zur andern, die wirklich blendend in Gesundheit und Schönheit vor ihr stand.

„Die Kur ist Ihnen glänzend bekommen, Gnädigste! Wie Sie ausschauen! Einfach — einfach — mir fehlen die Worte — die Schaumgeborene könnte Sie beneiden!“ Der Graf hingerrissen. Mit einer berebten Gebärde küßte er ihre Hand. Sie lachte liebenswürdig, trotzdem er ihr in seiner Hand etwas abgeschmachtet erschien.

„Ich finde, du bist reichlich dick geworden, Dagmar! Du bist ja eine richtige Frauensfigur bekommen!“ meinte Ernesta lachend.

„Der Ansicht war ich auch, liebe Erni, deshalb bin ich entschlossen abgereist!“ entgegnete Dagmar gelassen und

vor, nach stillen Frieden des Dörfchens, — so freilich erst wieder hineinsinken mußte. Auf dem Strand vor dem nahe gelegenen ihr Erneuerungsmann — noch in der Gegend Graf stettens. Dieser Dagmar erblickte, er sofort freilich obwohl Ernesta am liebsten ter geglaubt wäre. Er sah ihre feurige Hand.

„In der meine Gnade, das man die überraschen. Ich bin beglückt, entzückt, sehen! Sie haben Sie darauf bezaubert, daß grausam ist. Ihren Mitleiden so neu

ann in reizender Schelmerei hinzu: „Ich wollte auch nicht Ge-
fahr laufen, schließlich als Riesendame auf den Jahrmärkten ge-
sehen zu werden!“

Der Graf lachte und schlug ein paarmal die Handflächen

gegenseinan-
er zu. „Bravo,
om Bravo!“ rief
sie. „und süß-
lich ver-
vor. „Ernesta
mit schmal-
hm lippigen
tel und zum
iebig lächeln.

um überlegen
sichte Dag-
mar die
Freundin

Gewiss ihren
nach großen Au-
frichten an. Die
Dörfer gesuchte,
ie veräffelte
so fraganz von
sich Ernestas Toi-
st hatte konnte

infinch nicht die geringen körperlichen Vorzüge der reichen Erbin
übersehen. „Ich rate dir, liebe Eni, rate dir dringend, auch ein-
mal eine solche Wastur auf dem Lande zu machen. Es würde
deiner Gesundheit nur zuträglich sein, denn du siehst noch recht
gesund und elend aus!“ sagte Dagmar boshaft, „Seelust zehrt, das
— nichts für dich.“

„Aber Pferdeturen, wie du mir vorschlägst, sind auch nicht
für jedermann; die sind nur für robuste Leute!“ entgegnete die
andere pikiert.

„Dann danke ich dem Himmel, daß ich so robust bin, ich fühle
mich ungeheuer wohl dabei! — Aber sag mal, hast du nicht zu-
vor Mama gesehen? Nicht? Ich warte nämlich schon eine
Ewigkeit auf sie, um ihr zu sagen, daß ich doch schon baden
möchte. Sie wollte es nicht zugeben, da ich erst gekommen
bin und mich erst an die Luft gewöhnen muß. Trotzdem will
ich's getrost wagen — wird mir schon nicht schaden. Willst
du mit von der Par- tie sein?“

„Nein, ich bedau-
re!“ versetzte Ernesta
fast schroff. Ein Wür-
gen war in ihrer
Nehle, daß sie hätte
in Tränen der Wut
ausbrechen können.
Jeden Tag erwartete sie die Erklä-
rung Willstettens.
Und da mußte jezt
während dieser Zeit
diese Dagmar auf
der Bildfläche er-
scheinen und von
neuem die Reize ih-
rer schamlosen Ro-
tetterie nach ihm
auswerfen. Empö-
rend war das!

„Ach ja, Ernesta, ich
vergaß, daß du ja nur
warne Seebäder
vertragen kannst.“

„Wah! Dagmar leicht hin, und dann, zu Willstetten ge-
ht: „Oh, und ich freue mich auf den Kampf mit den Wellen,
kann die Zeit kaum erwarten, bis ich es mit ihnen aufnehme;
Du bist mir sehr recht, daß wir heute kräftigen Wellenschlag haben.“
Ihre Augen strahlten vor Lebenslust, und die weißen Zähne
stak so lodend hinter den vollen roten Lippen, daß Willstetten
fast mit seinen Blicken verschlang. Von Eiferfucht verzehrt,
stankte Ernesta wohl das Entzücken, das Dagmar ihm einflößte.

„Bist du nicht sehr überrascht, mich hier zu sehen? Du wußtest
ja, daß ich ursprünglich andere Pläne hatte. Der Entschluß ist
mir erst in letzter Stunde gekommen. Und zufällig hat Graf
Willstetten auch seine Reisepläne geändert“, sagte Ernesta mit
Betonung.

„Das ist in
der Tat ein
seltsamer
Zufall! Und
trotzdem
wußte ich
von der An-
wesenheit
der Herr-
schaften.
Ich bin viel-
leicht gar
deshalb ge-
kommen,
dich, liebe
Eni, zu seh-
en!“ lächel-
te sie.

Ernesta
Hollmann
biß sich auf



Aus dem französischen Heer: Algerische Tirailleure (Zirkos),

die sich aus nordafrikanischen Eingeborenen rekrutieren und die von Beisenburg und Wörth her noch in Erinnerung sind. Sie wurden zur
Verstärkung Velforts herangezogen.

die Lippen. Es war ihr doch gar nicht beizukommen!

Und Graf Willstetten amüsierte sich königlich über das Wort-
geplänkel und die verdeckten Bosheiten der beiden jungen Mädchen.

Diese Dagmar Odenberg war doch ein entzückendes Geschöpf,
und nun er sie wieder gesehen, schmachtete er von neuem in
ihren Banden. Sie schien ihm schöner, hinreißender als je —
und im stillen erwog er schon, ob er mit dem, was Dagmar ihm
zubringen würde, nicht auch auskommen könnte. Sie war ja
einzig, jeder würde ihn um
ihren Besitz beneiden.

Eifrig suchte er fortan
ihre Gesellschaft, unbeküm-
mert, daß er Ernesta vernach-
lässigte. Dagmar war bald
eine der gefeiertsten Schön-
heiten, die stets von einem
Kreis von Benachteiligten um-
ringt war. Wohin sie kam,
überall fiel sie auf.

Mit heimlichem Ingrimm
beobachtete Ernesta das alles.
Sie hätte weinen mögen vor
Neid und Zorn, wenn sie
Dagmar so übermütig und
unbekümmert die Wellen mit
den weißen Armen teilen sah,
wenn sie gleichsam sich spie-
lend von ihnen tragen ließ.
Stets war sie der Mittel-
punkt einer fröhlichen Gesell-
schaft, von der sie, Ernesta,
sich ausschließen mußte —
aus Gründen der Klugheit.
Sie wollte ihr schwächliches
Körperchen nicht im Bade-
gewand den Blicken der an-
dern preisgeben.

Aber Dagmar war gar
nicht so heiter und ausgelas-
sen, wie sie sich gab. Eine
Stimme in ihrem Innern
ließ sich nicht zur Ruhe brin-
gen, — je mehr sie sich in
das sorglose, übermütige Trei-
ben stürzte, desto lauter aber
mahnte die Stimme, und
Bernhard Wagners Bild trat
greifbar deutlich vor ihre Au-
gen. Der Gedanke an ihn
ließ sich nicht bannen.

Ja, Dagmar fing an, den
Freund zu vermissen — und
das täglich mehr.

Sie hatte geglaubt, jene
ruhigen Tage in Hohenborn
seien nur eine amüsante Ab-



Carl Ritterer,

der aus dem Burenkriege wohlbekannte eng-
lische General, wurde nach der englischen Kriegs-
erklärung an Deutschland zum Kriegsminister
ernannt, um das Landheer zu reorganisieren.



Generaloberst v. Hindenburg

schlug die russische Armee in Tannenberg.
Hofphot. G. Wieber.

wechslung, eine interessante Episode gewesen, und nun erkannte sie deutlich, daß sie das Glück ihres Lebens in sich getragen hatten. Bernhard Wagners Worte klangen in ihr nach: „Sie sind wahr und stolz.“ War das richtig? Zeigte sie sich so? Nein und abermals nein!



Aus der guten, alten Zeit.

Hauptmann (zum Kampf aufbrechend): „Einbewirtin — heut wird's ernst — wer weiß, ob wir uns lebend wiedersehen; auf alle Fälle brate Sie mir 'n schönen Godel zum Mittagessen!“

Und war es nicht verächtlich, ihre körperlichen Vorzüge als Hilfsmittel zu betrachten, die den Grafen um so fester an sie ketten sollten?

Bei allen diesen Gedanken fühlte sie ein Brennen der Scham, eine innere Demütigung, die sie unsagbar schmerzte, so daß sie den Morgen herbeisehnte, der diesen quälenden Grübeleien ein Ende machte.

Sie hatte ja alles, wonach sie verlangt, um das sie ein ruhiges friedliches Glück aufgegeben, hatte elegante Bewunderer in Hülle und Fülle und lebte ein Leben, nur dem Genuß, der Freude geweiht, und doch diese Zweifel, diese innere Leere, dieses Unbefriedigtsein? War sie schon überjättigt von allem?

Manchmal überfiel sie ein förmlicher Ekel; die Bewunderung Willstettens schien ihr fade und abgeschmackt; im Grunde fühlte sie sich tief unglücklich. Und jetzt schon, nach kaum vierzehn Tagen dieses Gefühl?

Mit scharfen Augen beobachtete sie ihre Umgebung. Überall dieses Hasten und Jagen von Genuß zu Genuß, diese erschreckende Oberflächlichkeit! Und jetzt empfand sie die Wahrheit dessen, was Bernhard einmal gesagt: daß nur eine ernste bewusste Tätigkeit, auf welchem Gebiete es auch sei, sowie die volle Hingabe an eine Idee wahre innere Befriedigung schaffen könne; ein in Mühigkeit verbrachtes Leben sei wider die Natur.

Ob sie, nachdem sie die Hohlheit ihres Lebens erkannt hatte, wohl die Kraft besitzen würde, sich davon frei zu machen? Kraft und Mut und Entschlossenheit gehörten allerdings dazu.

Der Tanz war zu Ende.

Im Saal herrschte eine erstickende Hitze. Dagmar Odenberg entschlüpfte ihrem Tänzer. Sie warf ihre Federboa über die elegante, tief ausgeschnittene Toilette und eilte hinaus auf die Terrasse, frische Luft zu schöpfen.

In unendlicher Majestät leuchtete der Sternenhimmel über dem leise rauschenden Meer.

Ein unbeschreibliches Sehnen erfüllte ihre Brust, und ohne daß sie dessen achtete, lösten sich große, schwere Tränen aus ihren Augen und rollten langsam über ihre Wangen.

„Bernhard!“ flüsterte sie vor sich hin. „Bernhard!“ Lange stand sie in Gedanken an den fernen, geliebten, durch eigene Schuld verlorenen Mann.

Sie schauerte leicht zusammen; die Nachtlust wehte kühl über ihren entblößten Nacken.

Von drinnen riefen Walzerklänge zu neuem Tanz, zu neuer Lust. Sie erinnerte sich, diesen Tanz hatte sie dem Grafen Will-

stetten versprochen; doch es war ihr unmöglich, jetzt wieder hineinzugehen, ein förmlicher Widerwille hatte sie gepackt, trotzdem man sie als Schönste erklärt und ihr wie einer Königin huldigte. Jetzt hörte sie näher kommende Schritte. Sie achtete nicht darauf. Vielleicht war es ein Kellner, der sich hier zu tun machte. Fast unbeweglich stand sie da, traurig zu den Sternen emporblickend, als wollte sie von ihnen Antwort heißen auf die eine große Frage, die ihr Inneres erfüllte. Sie schreckte zusammen, als plötzlich eine Stimme an ihr Ohr traf.

Willstetten stand neben ihr. „Hier finde ich Sie endlich? Überall hab' ich Sie schon gesucht! Haben Sie denn ganz vergessen, daß Sie für diese Minuten mir gehören?“

„Verzeihung, Graf! Es war drinnen so unerträglich heiß!“

„Und Sie setzen sich dafür jetzt einer Erkältung aus — wie unvorsichtig!“ sagte er vorwurfsvoll, „und schwärmen wohl gar bei Sternenschimmer und Meeresrauschen! Darf man den Inhalt Ihrer Träumerei erfahren?“ Er neigte sein hübsches, ledes Reitergesicht dicht zu ihr hin.

Ein rätselhafter Blick traf ihn. Müd und traurig lächelte sie. Sie schüttelte leicht den dunklen Kopf und wandte sich ab von ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei

Spekulation. Arzt (der einen kranken Bauer behandelt): „Ich will schaun, daß er bis zur Kirchweih gesund wird, denn dann bekomme ich ihn wieder als Patienten!“

Geistesgegenwart. Gast (der eben einen Kognat zu zwanzig Pfennig bestellt hat): „Nehmen Sie's mir nicht übel, Herr Wirt, aber aus derselben Flasche haben Sie mir gestern einen Kognat zu zehn Pfennig verkauft!“ — „So? Das ist natürlich ein Irrtum gewesen ... da müssen Sie noch zehn Pfennig nachzahlen!“

Spanisches Verständnis für Gerechtigkeitspflege. Ein Dorfschmied in Spanien hatte einen Mann getötet und wurde zum Tode durch den Strang verurteilt. Die Dorfbewohner taten sich zusammen und suchten den Alkalben auf, der für die Vollziehung des Urteils zu sorgen hatte. „Herr,“ sagten sie, „wir kommen, um dich zu bitten, laß den Schmied nicht hängen! Wir können ihn nicht entbehren. Wir haben niemanden sonst im Orte, der unsere Pferde beschlagen, unsere Räder ganz machen, unsere Schlösser an Schränken und Türen in Ordnung halten könnte.“ — „Was sollte da die Gerechtigkeit zu ihrem Rechte kommen?“ fragte der Alkalbe. — „Herr,“ schlug einer der Männer vor, „wir haben zwei Weber an unserm Dorfe. Einer wäre genug für uns. Hänge statt des Schmiedes den überflüssigen Weber auf.“ Darauf konnte der Alkalbe freilich nicht eingehen; aber er besorgte ihnen einen anderen Schmied, und da gaben sie den Mörder seinem Verhängnis preis.

Gemeinnütziges

Das Plagen der Kahlköpfe ist ein sicheres Zeichen dafür, daß ihre Entwicklung abgeschlossen haben; sie müssen also geerntet werden.

Das Ernten des Tabaks muß bei trockenem Wetter vorgenommen werden. Verletzungen der Blätter geben bei feuchter, vornehmlich aber bei nachstatter Witterung Anlaß zu Rost- und anderen Blattkrankheiten.

Verwertung der Eierschalen. Eierschalen werden in den meisten Wirtschaften weggeworfen oder verbrannt. Das ist ein großer Fehler. Denn die Eierschalen sind bekanntlich reich an Kalk und Phosphorsäure. Sie bilden daher ein vorzügliches Nahrungsmittel für das Jungvieh. In diesem Zweck müssen sie aber zu Staub gestampft werden. Der Staub wird dann unter das Futter gemischt. Bei Kälbern, Fohlen usw. sind in diesem Beifutter bereits gute Erfolge erzielt worden. Es empfiehlt sich daher, Eierschalen aufzubewahren und zu Futterzwecken zu verwerten.

Logogriph.

Als Insel ist's bekannt.
Wird es mit a genannt.
Steht aber a am Schluß.
Ist's ein bekannter Fluß.

Arithmogriph.

- 1 2 3 4 5 6 7 8. Europ. Land.
 - 2 8 6 7. Ein Mädchenname.
 - 3 2 4. Eine Farbe.
 - 4 7 8 6. Eine Festart.
 - 5 3 7 8. Europ. Gebirge.
 - 6 3 2 6. Ein Getränk.
 - 7 5 8 7. Ein Lehrraum.
 - 8 2 4 4 2. Ein Spiel.
- Die Anfangsbuchstaben geben ein europäisches Land. Bild.

Auflösung der Zerleg-Aufgabe.

E p h e u

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Genua, Augen. — Des Logogriphs: Ret, Rut.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.